

Milobader Tagblatt

Enztalbote Wildbader Zeitung
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad
und das obere Enztal

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 1,80 RM, frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im inländischen Bezugspreis monatlich 1,66 RM. Einzelnummer 10 Pf. — Druckerei: Dr. 30 bei der Oberamtspoststelle Reutenburg Zweigstelle Wildbad. — Druckerei: Engelhardt & Co., Wildbad; Dringelmeier & Co., Wildbad. — Postfach 201 74 Stuttgart. — Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die einpallige 16 mm breite Zeile 12 Pf., Familien-Anzeigen, Vereinsanzeigen, Stellenanzeigen 8 Pf.; im Textteil die 10 mm breite Zeile 12 Pf. — Rabatt nach vorhergelebtem Tarif. — Schluß der Anzeigenannahme täglich 3 Uhr vormittags. — In Konkreten oder wenn gerichtliche Beiziehung notwendig wird, RM je Zeile nach Abmachung. — Druck, Verlag u. verantw. Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Schw., Wilhelmstr. 24, Tel. 479. — Wohnung: Villa Subertus

Nummer 105

Februar 479

Dienstag den 7. Mai 1935

Februar 479

70. Jahrgang

Europäische Schicksalswoche

Zur Ostfahrt des französischen Außenministers

Von Johannes Buschmann

Diese Woche der europäischen Politik ist voll offener Fragen. Aber alle, ob es sich nun um die Kabinettstürme in Spanien, die Vorkonferenz der Mächte des römischen Dreierpakt in Venedig, die Einladung der Kleinen Entente zu den Besprechungen in Bukarest handelt, werden überschattet durch die Bedeutung, die der Reise des französischen Außenministers Laval nach Warschau und Moskau beigemessen werden muß. Sie ist heute nicht mehr eine Diplomatenfahrt, die der Aushandlung zwischenstaatlicher Vereinbarungen und gegebenenfalls ihrer Festlegung durch Unterschrift und Siegel dient, diese Phase der französisch-sowjetrussischen Beziehungen ist mit dem am 2. Mai in Paris abgeschlossenen Pakt beendet. Diese Beziehungen haben damit vor aller Welt ihr klares, eindeutiges Gepräge bekommen und das, worum es sich bei der Reise des Herrn Laval handelt, ist nunmehr die schicksalsschwere Frage, was praktisch aus den beschriebenen Seiten dieses Dokuments herausfließt.

Herr Laval nimmt nach Warschau den neuen Botschafter Frankreichs, Koel, mit, der dort Herrn Laroche ersetzen soll. Koel ist der Mann des besonderen Vertrauens des Außenministers, denn als Laval Ministerpräsident war, machte er ihn sofort zu seinem Kabinettschef, und auch heute gehört er in Paris zum engsten Mitarbeiterstab des Außenministers. Uebrigens war er vor einiger Zeit französischer Gesandter in Prag und seine Kenntnis der tschechoslowakischen Dinge gibt ihm sicherlich für den Warschauer Posten eine besondere Qualifikation. Nach Moskau aber begleiten den französischen Außenminister eine Reihe von Generalstabs-offizieren, und es wird in der Hauptstadt der Sowjetunion nicht nur die üblichen Empfänge und nicht nur die Bankette geben, mit denen der eben geschlossene Pariser Pakt gefeiert wird, es werden auch sehr ernsthafte militärische Verhandlungen geführt werden, mit deren Bereich sich die Herrn Laval vorausgerüstet sind, sicherlich eng berührt.

Denn — das muß bei der Beurteilung der Tragweite des französisch-sowjetrussischen Paktes vorweg berücksichtigt werden — hinter ihm steht eine Militäralianz, die in irgend einer Form schon vor einiger Zeit abgeschlossen worden ist und von der ein vorläufiger Abgeordneter der französischen Kammer sehr zum Mißbehagen des verantwortlichen Leiters der Außenpolitik höchst unzeitgemäß vor Wochen schon Mitteilung machte. Die Dementis, die ihm folgten, waren widerspruchsvoll. Glandin sprach von Indiscretionen, und der Quai d'Orsay dementierte nicht die französische Quelle, sondern die deutschen Zitate. Wer aber ja noch an der Existenz der Militäralianz zweifeln sollte, wird eines Besseren belehrt, wenn er durch verbürgte Nachrichten erfährt, daß in der Tschechoslowakei mehr als fünfzig neue Flugplätze, zur Aufnahme russischer Bombengeschwader bestimmt, errichtet worden sind. Und die fünf-Milliarden-Anleihe, die Frankreich an die Sowjetunion zur Durchführung strategischer Bahnarbeiten zu geben gedenkt, erinnert auch allzu sehr an die Milliarden, die Frankreich einst in die für den Aufmarsch der zaristischen Armee wichtigen Bahnen des Vorkriegsrußlands hineinsteckte.

Das Studium des Wortlauts der Pariser Abmachungen, wobei allerdings nicht nur der Vertragstext, sondern auch das ihm beigefügte Protokoll zu berücksichtigen sind, läßt — das ist die Auffassung in Berlin — klar erkennen, daß dieser Vertrag einseitig und bewußt gegen Deutschland gerichtet ist. In der Geschichte der politischen Verträge immerhin eine Nuance, die den Reiz einer gefährlichen Neuheit an sich trägt. Die Tatsache aber dieser einseitigen Zuspitzung kann auch durch den vierten Abschnitt des Protokolls nicht bemantelt werden, in dem auf den ursprünglichen Barthouschen Disputationsplan Bezug genommen und die Möglichkeit für ihn unter Einschluß Deutschlands noch einmal offengehalten wird. In den verantwortlichen deutschen Kreisen ist man sich von Anfang an klar darüber gewesen, daß dieser multilaterale Beistandspakt nichts weiter sein sollte und nach seiner ganzen Anlage sein konnte, als eine dedende Kulisse für das hinter ihm erstehende und inzwischen zur Tatsache gewordene französisch-sowjetrussische Bündnis. Der Pariser Pakt rechtfertigt die Ablehnung, die das Disputationsprojekt in Berlin erfuhr.

Kulisse ist aber auch die Abfassung des Pariser Paktes auf gewisse Artikel des Völkerbundsstatuts. Schon die geflüsterte, in einem Vertragsinstrument ungewöhnlich mehrfache Betonung, daß die Verpflichtungen der vertragschließenden Staaten ihren aus ihrer Mitgliedschaft beim Völkerbund erwachsenden Verpflichtungen nicht widersprechen — ein Urteil und keine Feststellung — muß mißtrauisch machen. Eine Nachprüfung des Vertrages macht es noch mehr. Der Vertrag hat zwar äußerlich die Form eines Konsultationspaktes und steht im Konfliktfalle, ehe die Hilfeleistungspflicht der Vertragspartner in Kraft treten soll, die Anrufung des Völkerbunds vor, aber die Ver-

auslegung des Vertragsabchlusses ist die Annahme, daß eine Einstimmigkeit im Rat und damit eine Verhinderung des offenen Ausbruches kriegerischer Verwicklungen nicht erreicht werden kann. Wenn zwei Staaten sich so eng aneinander binden wie in diesem Falle Frankreich und Sowjetrußland, ist es aber nicht unklar, diese für die Aufrechterhaltung des Friedens notwendige Einstimmigkeit in jedem erwünschten Falle zu verhindern. Andererseits wird er Völkerbunds-rat immer, wenn ein Konflikt zur Verhandlung steht, der den Pariser Pakt in Gang setzen könnte, unter dem ungeheuren Druck der Verantwortung für Krieg und Frieden in Europa stehen. Man hat bei den letzten Genfer Verhandlungen erlebt, wie der Völkerbunds-rat unter solchem Druck lediglich als ein Machtinstrument der französischen Politik zu arbeiten gezwungen ist.

Es ist im Augenblick schwer zu entscheiden, ob die Pariser Abmachungen stärker dem politischen Willen Frankreichs oder Sowjetrußlands Ausdruck geben. Herr Laval gilt als kühler und überlegter Kopf. Wird er in Moskau Gelegenheit nehmen, dem allzu hitzigen Drängen der Sowjets Nachsicht aufzuerlegen? Es hat in Frankreich selbst noch in diesen Tagen nicht an Warnungen davor gefehlt, daß die französische Politik sich ins Schlepptau Moskaus nehmen läßt. Man darf erwarten, daß auch Warschau, dem Laval ja vor Moskau seinen Besuch abstatte, zur Vorsicht mahnen wird. Polen, zwischen Sowjetrußland und der Tschechoslowakei liegend, kann nicht gleichgültig bleiben gegen die Folgen eines Vertragsabchlusses, der die Gesamtlage Europas so außerordentlich verschärft. Bismarck, der Schöpfer und Erbe der polnischen Unabhängigkeit, ist im Begriffe, eine Reise nach Rumänien und mit weiteren unbekanntem Zielen anzutreten. Sicherlich nicht nur zur Erholung. Und sein Adjutant, der soeben eine „Privatreise“ nach Litauen unternimmt, wird auch nicht nur die melancholischen Schönheiten Samogitiens bewundern. Der Pariser Paktabschluss löst eine auffällige Aktivität der polnischen Politik aus. Und vielleicht ist das ein Zeichen, an das man Hoffnungen anhängen kann.

Sowjetbund und Völkerbund

Die halbamtliche „Deutsche Diplomatische Korrespondenz“ schreibt:

Der Text des französisch-russischen Bündnisvertrages, vor allem unter Berücksichtigung des Protokolls, rechtfertigt in vollem Umfange die Befürchtungen, die im Interesse der Wahrung des Friedens gegen diesen Vertrag geltend gemacht werden mußten. So unklar und geschmeidig die Fassungen sind, so sehr wird gerade hierdurch ihre Gefährlichkeit für Europa deutlich. Wenn es der Sinn der anfangs dieses Jahres eingeleiteten Verhandlungshandlung war, dem Gedanken gemeinsamer Sicherheit auf der Grundlage freier Verhandlungen in Europa zum Durchbruch zu verhelfen, so endet diese Bewegung hier mit einem Bündnis, das sich nach dem Wortlaut des Schlussprotokolls ausschließlich gegen Deutschland richtet, darüber hinaus aber auch das Gegenteil des Welsens des Kollektivismus darstellt und den Sinn der Völkerbunds-jahung in schlimmster Art aushöhlt. Der englische Außenminister hat im Unterhause für England die Bewertung des Bündnisvertrages von seiner Vereindart mit der Schöpfung des Völkerbundes abhängig machen wollen. Man kann heute nicht mehr von einer Harmonie zwischen Bündnisvertrag und Völkerbundsvertrag sprechen, die Simon vor der Bekanntmachung des Textes zu erwarten schien. Eine französische Zeitung bezeichnet das Abkommen als ein „Meisterwerk der Geschicklichkeit und der Feinheit“. In diesem Punkte besteht wahrlich kein Anlaß zum Widerspruch, wenn man bedenkt, in welchem Ausmaße es den Vertrauensnehmern gelungen ist, unter Ausbeutung der for-

Kurze Tagesübersicht

In London fand am Montag das silberne Regierungsjubiläum König Georgs V. statt, das mit dem Festzug zum Dankgottesdienst einen Höhepunkt erreichte. Es herrschte riesige Begeisterung.

In Venedig fand die Vorkonferenz für die Donaunationen ein Ende. Es soll Einigung über den Abschluß eines Nicht-einmischungspaktes zwischen Italien, Oesterreich und Ungarn erzielt worden sein.

In Kowno findet eine Konferenz der Außenminister der baltischen Staaten statt, bei der der Disput im Vordergrund steht.

Bei den französischen Gemeindevahlen ist noch kein Endergebnis erzielt, es müssen viele Stichwahlen stattfinden.

Bei den Parlamentswahlen in Südslawien siegte die Regierungsliste festlich.

malen Verfahrensvorschriften die wahre Idee der einschlägigen Bestimmungen zu töten, mittels der Schöpfung des Völkerbundes materiell den Völkerbund zum Instrument ihrer Thesen zu machen und schließlich den Gemeinschaftsgedanken durch den Bündnisvertrag zu verdrängen. In Zukunft wird der Völkerbund dem ganzen Druck des französisch-russischen Bündnisses ausgelehrt sein, und der Rat muß unter diesem Druck des Bündnisses seine Beschlüsse lassen. Von einer einwandfreien Beschlußfassung auf Grund des tatsächlichen Sachverhalts wird dabei um so weniger die Rede sein können, als ein etwaiger Widerstand einzelner oder mehrerer Staatsmächte gegen die Auffassung der Vertragsteilhaber die Auslösung des zwischen beiden vereinbarten Beistandsmechanismus doch nicht aufhalten kann, ihn vielmehr geradezu in Fluß bringt. In dieser Beziehung kommt die Rolle, die dem Völkerbund zugedacht ist, mit brutaler Klarheit zum Ausdruck; denn der Vertragstext rechnet nicht etwa mit einer Stimmenmehrheit im Völkerbund zugunsten der gemeinsamen „guten Sache“ der Teilnehmer oder höchstens — wie kürzlich in Genf — mit Stimmenthaltungen; er geht vielmehr bereits davon aus, daß der Rat sich ihrer Ansicht ausdrücklich versagt. In diesem Falle, wenn also ein Teil oder die Mehrzahl der Ratsmitglieder gegen die französisch-russische These stimmen, werden Frankreich und Rußland unter völliger Mißachtung jedweder Bestimmung im Völkerbund trotzdem gemeinsam zum Krieg schreiten. Ebenso ist der Sinn des Artikels 16 der Völkerbunds-jahung völlig auf den Kopf gestellt. Er ging von der Grundlage eines gemeinsamen Vorgehens gegen den Friedensstörer aus. In dem Vertrag bildet das Bündnis gegen eine vorher bestimmte einzelne Macht den Ausgangspunkt, und nach formalem Abrollen des vorgezeichneten Ratsverfahrens, den von vornherein beabsichtigten Endpunkt. Es liegt nunmehr der Verantwortung derer, die den gemeinschaftlichen Friedensgedanken auf ihr Panier geschrieben haben, sich mit dieser schweren Beeinträchtigung ihrer Idee auseinanderzusetzen.

Rede Stalins

Der Mensch gilt nichts in Sowjetrußland

Moskau, 6. Mai. Eine große Stalin-Rede bildet das Tagesgespräch in Moskau. Neben den Vorgängen innerhalb der Partei behandelte Stalin die Kernfrage der Industrialisierung der Sowjetunion. Stalin griff dann auf die vorbolschewistische Zeit zurück und sagte u. a.: „Wir haben als Erbe der alten Zeiten ein zurückgebliebenes, halb verhungertes und zerstörtes Land übernommen, unsere Aufgabe bestand darin, dieses Land aus dem Zustand mittelalterlicher Finsternis herauszuführen und es auf die Grundlage einer neuzeitlich entwickelten Industrie zu stellen.“ Das Schlimmste, fuhr Stalin fort, sei der Hunger nach der Technik gewesen, an dem Sowjetrußland damals litt. Man habe nur wenige Voraussetzungen für die Schöpfung einer mächtigen Industrie gesehen. Es habe die Notwendigkeit zu einer furchtbaren Einschränkung auf allen Gebieten bestanden. Die Schaffung einer starken Industrie in dem zurückgebliebenen Land sei ein gefährlicher Traum. Stalin kritisierte diesen Plan seiner Gegner und sagte: „Man hätte auch diesen Weg gehen können. Man hätte der Bevölkerung alles das geben können, was das Land verschönt. Damit wäre aber die Zukunft des Marxismus gefährdet gewesen. Dann wäre die Sowjetunion ohne Waffen geblieben, dann hätte sie keine Schwerindustrie gehabt, keinen Maschinenbau und keine Traktoren, keine Flugzeuge und keine Tanks.“ Heute sei der Hunger nach der Technik im wesentlichen überwunden. Heute verfüge das Land über eine mächtige Schwerindustrie, über eine mechanisierte Landwirtschaft und über eine glänzend ausgerüstete Armee. Aber an Stelle des Hungers nach Technik sei ein neuer Hunger getreten, der Hunger nach Menschen, nach qualifizierten Arbeitern, die sich die Technik aneignen und sie anzuwenden verstehen. Früher habe es geheißen: „Die Technik entscheidet alles“. Diese Lösung habe die Schöpfung einer mächtigen technischen Grundlage ermöglicht. Aber die abstrakte Technik sei tot. Nur die Technik, die von Menschen beherrscht werde, könne Wunder schaffen. Wenn das Sowjetland heute Arbeiter hätte, die die Technik bezwingen könnten, dann hätte es drei- und vierfache Erfolge erzielt. Wenn dies aber der Fall wäre, dann gäbe es nicht diese unerhörte und empörende Behandlung der Menschen und diesen seelenlosen Bürokratismus. Darauf sei auch zurückzuführen, daß man mit Menschen unerhört leichtsinnig umgehe, daß man sie mißachte und sie nicht gerade hoch einschätze. Stalin erzählte ein persönliches Erlebnis, um zu zeigen, daß der Mensch in Sowjetrußland nichts gelte. Der Mensch sei das wertvollste Kapital. Nur wenn Sowjetrußland sich eine Armee von Menschentechnikern schaffe, werde es nicht auf beiden Beinen hinken.

Die Wahlen in Südslawien

Belgrad, 6. Mai. Die Ergebnisse der am Sonntag in Südslawien erfolgten Parlamentswahlen liegen nur vereinzelt vor; jedoch ist bereits ersichtlich, daß die Regierung mit sehr zufriedenstellenden Wahlzifferen rechnen kann. Allerdings konnte auch die Opposition beachtliche Erfolge erringen. Es gelang ihr z. B. in Belgrad, das naturgemäß am stärksten dem Einfluß der Regierung unterliegt, bei der öffentlich und mündlich durchgeführten Abstimmung fast 30 Prozent aller Stimmen auf sich zu vereinigen. Dagegen weisen die vom flachen Lande gemeldeten

Ziffern fast nur Regierungsgestimmen auf. In manchen Gegenden scheint sich der gegen die Regierung eingestellte Teil der Bevölkerung allerdings weitgehend der Abstimmung enthalten zu haben. So erschienen z. B. in der südserbischen Hauptstadt Stolpse (Nesfab) nur 40 Prozent der Wahlberechtigten bei der Abstimmung. Die bisher mitgeteilten Ergebnisse lassen den Schluss zu, daß die Regierung nicht nur die relative, sondern möglicherweise auch die absolute Mehrheit für sich haben konnte. Sie wird demzufolge von den 370 zur Verteilung gelangenden Mandaten etwa 300 besetzen. Das Wahlergebnis steht nämlich vor, daß die relative Mehrheit Partei drei Fünftel aller Mandate erhält, daß aber eine Partei mit absoluter Mehrheit auch an der Verteilung der restlichen Mandate noch einmal teilnimmt. Es stimmten in Belgrad 90 Prozent der Wähler für die Liste Jeskisch, in der Hafenstadt Sujat 80 Prozent, in Stolpse (Nesfab) in Südserbien 75 Prozent.

Gemeindewahlen in Frankreich

Paris, 6. Mai. Der Sonntag stand im Zeichen des ersten Wahlganges zu den Gemeinderatswahlen. Unter etwa 2 Millionen Kandidaten wurden in 38 000 Gemeinden rund 450 000 Gemeinderäte gewählt. Die außerordentlich langwierige Auszählung und Hebermittlung der einzelnen Wahlergebnisse erschwerte die Ausdeutung der Wahlhandlung. Aus der Tatsache des ruhigen Verlaufes — eine Ausnahme war eine Schlägerei vor einem Wahllokal in Paris, bei der eine Person durch Messerstiche verwundet und vier Personen verhaftet wurden — will man schon aus Grund der vorliegenden Teilergebnisse auf eine politische Beharrung schließen können.

Soweit es sich zur Stunde übersehen läßt, bleibt aber die Zahl der Wahlbezirke, in denen die Stichwahlen am nächsten Sonntag entscheiden müssen, kaum hinter der Zahl der Wahlbezirke zurück, in denen der erste Wahlgang entschieden hat, so daß also an die 50 Prozent der Anteilselemente auch bei Vorliegen des endgültigen Ergebnisses des ersten Wahlganges noch immer fehlen werden. Die Enthaltung der Wähler war so, wie man sie in Frankreich gewöhnt ist: um die 20 Prozent. Verschiedentlich setzte Wahlstreik ein, so in 65 Gemeinden am Kanal und in 25 Gemeinden im Orne-Departement, wo die Schnapsbrenner auf diese Weise gegen die Nichtberücksichtigung ihrer Wünsche in steuerlicher Hinsicht protestierten.

Die Auslegung der Morgenpresse ist ganz verschieden. Der „Matin“ erklärt, die Vorkämpfer in Paris geschlagen worden und in der Provinz im Abnehmen begriffen. — Das „Echo de Paris“ behauptet, man verzeichne einige ziemlich merkwürdige kommunistische Gewinne, die auf die ungenügende Propaganda und auf die von der Partei verwandten, sicher beträchtlichen Summen zurückzuführen seien, die aus Deutschland (!) gekommen seien. Die „Ere Nouvelle“ schreibt, man gewinne den Eindruck wirklicher politischer Beständigkeit, aus der die republikanischen Parteien, die bisher die Mehrheit hatten, Nutzen ziehen werden. — Das „Deuxieme“ will in dem Ergebnis des ersten Wahlganges eine Verstärkung der extremen Parteien sehen. — Der marxistische „Populaire“ schreibt: Trotz des heftigen Ansturmes der Reaktion behaupteten die sozialistischen Parteien ihre Stellungen. — Die „Victoire“ erklärt, die rote Front, die alles kurz und klein schlagen wollte, habe in Wirklichkeit nichts zerfallen und die Gemäßigten aller Richtungen, die aufwachen wollten, hätten sich darauf beschränkt, ihre Stellungen zu behaupten. — Die kommunistische „Humanité“ spricht von beträchtlichen Fortschritten der Kommunisten.

In Paris sind im ersten Wahlgang 37 der Stadtratsitze vergeben worden; in 35 Fällen muß die Stichwahl entscheiden. Es ist in Paris im ersten Wahlgang kein Sozialist gewählt worden. Von den Kommunisten, die früher 9 Sitze hatten, konnten sich im ersten Wahlgang nur 2 durchsetzen. Die Zusammenfassung des Pariser Stadtrates dürfte zu einer republikanisch-nationalen Mehrheit führen.

Von den zur Wahl stehenden 8 Ministern sind 7 im ersten Wahlgang gewählt worden. Nur Herriot kommt in Lyon zur Stichwahl.

Londoner Jubiläumstage

Volksfest in London

In ganz England hat das silberne Regierungsjubiläum des Königs Georg V. einen beinahe unvorstellbaren Tumult der Begeisterung und Freude ausgelöst. Das sonst so nüchtern englische Volk ist von einer überschäumenden Jubiläumstimmung erfaßt, die sich am Montag, dem eigentlichen Jubiläumstage, bis zur Stedebite heizerte. London ist

vollkommen verwandelt und gleicht mit seinem wogenden Meer von Girlanden und Flaggen, mit seinen Tausenden von Scheinwerfern, mit den bunten Tribünen und den bekränzten und besagten Fahrzeugen beinahe einer südländischen Stadt während eines Volksfestes.

Die Jubiläumsbegeisterung erreichte bereits am Samstag einen Höhepunkt. Niemals, so berichten die Zeitungen, hat London derartige Menschenmengen gesehen, wie am Samstagabend, selbst nicht am Waffenstillstandstage. Hunderttausende, ja Millionen von Menschen in übermütiger Stimmung waren auf den Straßen und Plätzen zusammengedrängt, sangen vaterländische Lieder, tanzten auf dem Pflaster und saugten die Farbenpracht der Dekorationen an. Die Polizei war angesichts dieser ungeheuren Menschenmenge vollkommen machtlos und der unbeschreibliche Wirrwarr wurde durch Tausende von dicht besetzten Fahrzeugen aller Art erhöht, die sich ihren Weg durch die Menge zu bahnen versuchten. Manche Hauptstraßen mußten vollkommen für den Verkehr gesperrt werden; Autobusse benötigten für eine Fahrt von einem Kilometer manchmal zwei volle Stunden. Sämtliche Gaststätten, Hotels, Cafés, Lichtspieltheater und Theater waren bis auf den letzten Platz besetzt. Die größten Gaststätten mußten schon am frühen Abend wegen Heberfüllung polizeilich gesperrt werden.

Vechnliche Szenen spielten sich auch am Sonntag ab. Einer der Hauptkampfpunkte der Massen war der große Platz vor dem Kgl. Palast. Zehntausende von Menschen standen stundenlang auf demselben Platz, um vielleicht ein Mitglied der königlichen Familie zu sehen. Als sich der König einige Sekunden in einem Frontfenster zeigte, erhob sich ein ungeheurer Begeisterungsturm. Ueber eine halbe Million Besucher aus allen Teilen Englands, aus dem britischen Weltreich und aus der übrigen Welt sind zum Jubiläum nach London gekommen. In der ganzen Stadt gibt es kein freies Hotelzimmer mehr und Hunderte müssen im Freien übernachten.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten am Montag

London, 6. Mai. England begann am Montag seinen 23. Festtag seit dem Weltkriege, das 25jährige Regierungsjubiläum König Georgs V. Millionen Londoner und Besucher aus allen Teilen Großbritanniens und des englischen Weltreiches und der übrigen Welt hatten sich schon in den frühen Morgenstunden in den festlich geschmückten Straßen der englischen Hauptstadt eingefunden, um den großartigen Jubiläumszug nach der St. Pauls-Kathedrale zu sehen. Es herrschte ein prachtvolles Wetter. Die Zuschauer saßen in ihrer Begeisterung schon zum Teil am Sonntagabend ihre Plätze auf dem harten Pflaster eingenommen und waren in bester Stimmung. Schon mehrere Stunden vor Beginn des Umzuges marschierten große Truppenabteilungen, geführt von Musikkapellen, im Stabianern auf. Um 10 Uhr war die ganze Strecke der Prozession von einem dichten Spalier von 14 000 Soldaten aller Formationen — Leibgarde, Kavallerie, Flieger, Marine, Territorialarmee usw. — eingekäumt.

Der große Jubiläumszug war ein Ereignis von ungeheurer Glanz und einer Prachtentfaltung, die den großen Ueberlieferungen des englischen Königshaus und des britischen Weltreiches würdig war. Die kilometerlange Prozession wurde in sieben Abteilungen durchgeführt. Als erster fuhr der britische Ministerpräsident MacDonald in voller Staatsuniform in Begleitung von berittener Polizei durch die Straßen, überall begrüßt von freudigen Tausenden der Menge. Ihm folgten in fünf offenen Wagen die Ministerpräsidenten von Kanada, Südafrika, Australien, Neuseeland, der Vertreter Indiens und die Ministerpräsidenten von Südrhodesien und Nordirland. In der zweiten Prozession folgten der Sprecher des Unterhauses und in der dritten der Lordkanzler von England und andere hohe Würdenträger.

Die großartigsten Szenen spielten sich jedoch kurz nach 10 Uhr am königlichen Buckinghampalast ab, wo Hunderttausende von Menschen ihren Monarchen erwarteten. Einige Minuten nach 10 Uhr trafen die Mitglieder der königlichen Familie ein, um den König und die Königin zu ihrem Jubelfest zu beglückwünschen. Die nächsten drei Umzüge wurden von den Prinzen des königlichen Hauses und ihren Familien gebildet. Der Prinz von Wales, der von der Königin Maud von Norwegen, der Schwester König Georgs, begleitet war, trug die prächtige Uniform eines Obersten der Walliser Leibgarde, den

roten Rock mit Orden bedeckt. Ihm folgte der Herzog von York in Marineuniform.

Als das englische Königspaar wenige Minuten vor 11 Uhr in einer von sechs Grauschimmel gezogenen offenen Karosse den Buckinghampalast verließ, erhob sich ein ungeheurer Begeisterungsturm unter der Menge. Der König, der die in Gold und Purpur strahlende Uniform eines Feldmarschalls der britischen Armee trug, war tief gerührt und dankte der Menge durch Zuminen. Königin Mary, zur Linken des Monarchen stehend, trug ein mit Silber und Diamanten geschmücktes Prachtkleid mit dem blauen Band des Rosenbandordens. Vor der königlichen Karosse ritt eine Eskorte Leibgarde in roten Uniformen und mit goldenen Helmen. Hinter dem königlichen Wagen folgte eine endlose Reihe von Staatswagen mit hohen Beamten und Würdenträgern des Königreiches, darunter die Mahatadschas von Patiala, Kaschmir und andere indische Fürsten in prachtvollen orientalischen Gewändern. Weitere berittene Truppenabteilungen, darunter Dragoner, Husaren und Kürassiere in leuchtenden, farbenbunten Uniformen, beschloßen den königlichen Umzug.

Ueberall, wo das Königspaar durch die Straßen fuhr, erhob sich ungeheure Begeisterungstürme der Menge. Ununterbrochen ertönten die Rufe „Es lebe der König“ und „Es lebe die Königin“. Am Eingang zur Londoner City wurde der König vom Lordmayor von London begrüßt, der ihm nach einer Heberlieferung ein mit Perlen besetztes Schwert überreichte.

Ein kleiner Zwischenfall ereignete sich kurz vor der St. Pauls-Kathedrale, als sich ein Banner mit der Aufschrift „Es lebe der König“ plötzlich entfaltete und die bolschewistische Flagge mit Hammer und Sichel sowie die Worte: „Arbeiter aller Länder, vereinigt euch!“ sichtbar wurde. Die Menge hürzte sich sofort auf das Banner und zerriß es in viele Stücke.

Dankgottesdienst in der Londoner St. Pauls-Kathedrale

Die Jubiläumsfeier erreichte am Montag ihren Höhepunkt mit dem großen Dankgottesdienst in der St. Pauls-Kathedrale im Herzen Londons. Schon kurz vor der Ankunft des Königs war der große, festlich geschmückte Dom mit den Ehrengästen gefüllt. Die Menge der prunkvollen Uniformen und der glänzenden Gewänder bot ein unvergleichliches Bild in dem Hauptfenster der Kathedrale, das nur von den durch die gemalten Fensterjalousien hereinbrechenden Sonnenstrahlen erhellt wurde. Diplomaten aller Länder, Ministerpräsidenten, Kabinettsminister, hohe Militärs und Beamte erwarteten das große Zeremoniell. Als das Königspaar an den Stufen der St. Pauls-Kathedrale eintraf, begann die Glocken des Doms und aller Kirchen Londons zu läuten. Langsam, mit feierlichen Besaumenklängen begrüßt, schritten König Georg und Königin Mary, zwischen einem Spalier Leibgarde, das mittelalterliche Uniformen trug, die Stufen empor. Am Eingang des Portals wurde das Königspaar vom Bischof von London, der die goldene Mitra und einen farbenprächtigen Talar trug, empfangen. Unter den gedämpften Klängen eines Chorals begab sich das hohe Paar durch die eifertuchsohl stehende Menge zu den goldenen Stühlen gegenüber dem Altar. Nachdem sie Platz genommen hatten, wurde der Gottesdienst mit der ersten Strophe der Nationalhymne „Gott erhalte unseren König“ eröffnet. Es folgten Dantes- und Bohymnen und der Gesang der Psalmen 95 und 121.

Das Oberhaupt der evangelischen Freikirchen Englands verlas hierauf mehrere Kapitel aus dem Alten und Neuen Testament, die auf das feierliche Ereignis Bezug hatten. Der Mittelpunkt der Feier war die Ansprache des Erzbischofs von Canterbury, des höchsten Würdenträgers der englischen Hochkirche. Er sprach von der uneingeschränkten Pflichttreue des englischen Königspaares in allen schweren und frohen Zeiten und sagte:

„Im Verlaufe der Jahre ist Georg V. nicht nur der König, sondern der Vater seines Volkes gewesen. Er habe bei seinem Volke Ergebenheit und wärmste Liebe erweckt. Wir beten für dieses teure Land und für das Imperium, daß es vor der Welt die Sache des Friedens unter allen Nationen, die Grundpfeiler der Freiheit und der Gerechtigkeit und das Beispiel einer Gemeinschaft aufrecht erhalte, in der alle Bürger die ergebenden Diener des gemeinamen Wohlergehens sind.“

Der Bischof von London sprach dann das Dankgebet, das von dem Königspaar und der gesamten Zuhörerschaft knieend mitgesprochen wurde. Zum Schluß der über eine Stunde dauernden Feier erteilte der Erzbischof dem Jubiläumspaar den Segen, worauf die Versammlung die letzten Verse der Nationalhymne sang.

Unter den nicht endenwollenden Begeisterungstürmen der

Rose von Flandern

Die Geschichte einer Liebe / Von Helmut Kayser

Vertrieb: Romanverlag R. & D. Gressler, G. m. b. H., Kollath

Sie nahm seinen Kopf in ihre beiden Hände.

„Und jetzt, Hans, dürfen Sie Ihrem Mütterchen nicht verwehren, Ihnen zu helfen. Allen möchte ich helfen, wenn ich's nur vermöchte, das kann ich leider nicht, aber Ihnen, Hans, und auch Ihrem Kameraden . . . Euch muß ich helfen.“

Da flossen die Tränen dem Manne über das unraffierte Gesicht und sie nahmen viel Bitternis vergangener Jahre mit sich.

„Ist meine Mutter fort mit den Herren?“

„Ehe nicht wichtig.“ „Jawoll, Fräulein Rose, das ist sie.“ Rose packte die brave, alte Ehe — das heißt, alt war sie eigentlich noch nicht mit ihren 30 Jahren, aber sie hatte eine so seltsame Frisur und trug so altmodische Kleider, daß man sie immer alt fand — beim Kopfe.

„Ehe, heute ist meines Lebens glücklichster Tag!“

„Goho . . . bei Klingt ja bald wie Valobung.“

Da dachte Rose zum ersten Male wieder an das Jawort und suchte plötzlich zusammen: „Ja . . . das habe ich auch! Ich habe dem Herrn Konsul heute meine Jawort gegeben. Aber es ist noch etwas anderes Ehe . . . denken Sie, ich habe heute den Freund meiner Jugend wieder gefunden.“

„Bei den Russkanten, Frollein Rose?“

„Ja, der eine, der ältere. In Flandern, als ich mit meiner Mutter während des Krieges noch auf heimlicher Scholle weilte, da war er der gute Engel für uns alle, hat für uns gesorgt und geschafft, und war mir ein Freund, ein so guter Freund, ach Ehe, ich werde wieder jung,

wenn ich an die Zeit denke. Wir konnten damals im Kriegsgebiet bleiben, weil wir unser Haus als Lazarett eingerichtet hatten. Ich werde Dir ein anderes alles erzählen. Ehe. Ich bin so glücklich.“

„Was macht nun aber die quäbige Frau mit die Herrrens?“

„Sachen tunen. Ehe! Sie müssen Arbeit finden, dafür will ich sorgen. Einem Freunde muß man doch helfen, Ehe.“

Bewundernd sah sie der dienstbare Geist an.

„Jawoll, der soll man! Das ist schön von Sie, Frollein Rose. Da wird Ihnen der liebe Herrgott alle Striche ausradieren.“

Rose lief in ihr Zimmer.

Kramte und suchte unter alten Bildern und Briefen. Endlich hatte sie es gefunden. Hans sein Bild.

Lange betrachtete sie es. Die schönste Zeit ihres Lebens, die Zeit ihrer ersten Liebe erwachte wieder vor ihren Augen. Sie sah ihn vor sich, den schlanken, aufrechten Feldgrauen, mit dem kindhaften Gesicht und den wackelnden Augen.

„Rose von Flandern. . . .“

Sein Abschiedslied war es gewesen und dann hatten sie sich nie wieder gesehen. Jahrelang hatte sie gewartet und dann hatte sie ihn als Toten betrauert. Sie hatte an seine Mutter geschrieben, aber der Brief kam mit dem Vermerk „Verstorben“ zurück.

Aber vergessen hatte sie den Hans nicht.

Ueber dem Bild überachte sie die Mutter.

Verlegen sah sie Rose an und fragend zugleich.

„Schon zurück, Mütterchen?“

„Ja, mein Kind!“

„Und . . . ?“

„Alles ist in Ordnung, Rose. Erst habe ich sie einmal zu einem Verhönerungsrat geschickt. Dann sind wir in ein Herrenkonfektionsgeschäft gegangen. Ich habe sie aber allein laufen lassen. Dem Jochen mußte ich das Geld geben. Hans wollte es nicht nehmen. Er hat sich unsag-

bar geirrt und ich kann ihn verstehen. Dann kamen sie wieder. Sie hatten sich gleich umgekleidet und waren nicht wiederzuerkennen.“

„Doch Du auch an die Hüte gedacht, Mütterchen?“

Kran Cornelia lachte hell auf.

„Ja, ja, da hat der Jochen gleich drangedacht. Das ist ein finer Junge, der hat dem Hans immer mal einen Hippenstoß gegeben. Ich sage Dir, Rose, Du wirst Augen machen.“

„Und dann?“

„Ja dann habe ich schleunigst eine Wohnung für sie gesucht. In der Gartenbergstraße fanden wir auch gleich zwei Zimmer. Ein Wohn- und ein Schlafzimmer mit zwei Betten. Dort habe ich sie nun gelassen.“

„Hast Du ihnen auch etwas Geld dagelassen?“

„Ja, und zwar habe ich den Jochen als Schatzmeister eingeseht. Hundert Mark habe ich ihnen gegeben. Ich bin aber dann noch zu Blume & Co. gegangen und habe Wäsche herausgeschickt, die ihnen heute noch zugesandt wird. Uebrigens, eins habe ich noch vergessen . . . Schau, habe ich Ihnen auch gekauft. Und die Pension dort in der Gartenbergstraße habe ich auch für den Monat bezahlt.“

„Ach, Mütterchen, ich bin ja so von Herzer froh, daß wir einmal Gutes tun können . . . dem Hans und seinem Kameraden. Ist das schön! Nun müssen wir ihnen nur noch Arbeit verschaffen.“

„Ja, Rose!“ Wie hast Du es Dir nun gedacht?“

„Ich will mit Herbert wrechen Mütterchen. Der hat so große Betriebe. Es wird ihm ein leichtes sein, ihn unterzubringen.“

„Um, meinst Du?“

„Warum nicht? Ich will ihm alles erzählen von früher, und dann wird er mich verstehen.“

Die beiden Frauen schwiegen.

Bis nach einer Weile Frau Cornelia wieder das Wort nahm.

„Wann . . . dachtest Du Dich zu verloben, mein Kind?“

„Wann Herbert es miß! Ich habe ihm mein Wort gegeben, und das muß gelten, Mütterchen . . . auch jetzt, da der Hans wieder in mein Leben tritt.“

Menge bewegte sich dann der Festzug nach dem Königspalast zurück.

Änderung der Brotgesetze

Berlin, 6. Mai. Die Reichsregierung hat ein Gesetz zur Änderung des Brotgesetzes beschlossen, das jedoch im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wird. Danach wird bestimmt, daß Brot gewerbmäßig nur in bestimmten Gewichten hergestellt werden darf. Bisher galt diese Vorschrift lediglich für solches Brot, für das ausschließlich oder überwiegend Mahlerzeugnisse des Roggens verwendet werden. Die Zunahme des Verbrauchs von inländischem Weizen als Brotdrusch machte die Ausdehnung dieser Bestimmung auch auf die anderen Brotarten, wie Mischbrot und Weizenbrot, erforderlich. Der Verbraucher wird dadurch nunmehr bei allen Brotarten vor Uebervorteilung durch Verabreichung eines zu niedrigen Brotgewichtes geschützt.

Weiterhin wird das bisherige Mindestgewicht für Brot von 500 Gramm auf 700 Gramm heraufgesetzt, soweit das Brot aus 20 und mehr Hundertteilen Roggenmehl oder Roggenstrot hergestellt ist (Schwarz-, Roggen- und Mischbrot). Der Brotmarkt wird hierdurch von allzu vielen Brotgrößen bereinigt. Die Mindestgewichtsgrenze für die übrigen Brotsorten (insbesondere Weizenbrot und Spezialbrote) wird auf 500 Gramm festgesetzt, weil diese Brote bisher durchweg kleiner als Roggen- und Mischbrot hergestellt wurden. Durch diese Mindestgewichtsvorschriften wird im übrigen verhindert, daß in unwirtschaftlicher Art zu kleine Brote hergestellt werden. Die bisher gültige Bestimmung, wonach Kleingebäck, d. h. Brot bis 250 Gramm, nicht unter die Gewichtsangabenvorschriften fällt, wird aufrecht erhalten.

Weiterhin wird für Brot, das in Packungen oder Behältnissen in Scheiben geschnitten verkauft wird, ebenfalls ein Mindestgewicht und eine Gewichtsskala sowie ein Zwang zur Kennzeichnung des Gewichtes eingeführt. Dadurch werden Umgehungen der Gewichtsvorschriften durch Verkauf des Brotes in Scheiben verhindert.

Artikel 2 des Gesetzes bringt eine Anpassung der Zuständigkeiten auf Grund des Brotgesetzes in der bisherigen Fassung an die Vorschriften der Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft. Den Zusammenschlüssen der Getreidewirtschaft wird die Befugnis gegeben, Ausnahmen von den Gewichtsvorschriften für geschnittenes Brot zuzulassen, um zur Vermeidung von Härten Uebergangsvorschriften zu ermöglichen. Aus dem gleichen Grunde tritt das neue Gesetz auch nicht sofort in Kraft, sondern erst zu einem Zeitpunkt, den der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bestimmt.

Aufhebung des Reichskommissariats für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft

Berlin, 6. Mai. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat das Reichskommissariat für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft aufgehoben, da bei dem jetzigen Stande der landwirtschaftlichen Marktregelung die Aufgaben des Reichskommissariats als beendet anzusehen sind. Der Reichskommissar war bestellt worden, um auf den Gebieten der Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft die Durchführung der landwirtschaftlichen Marktregelung insbesondere in organisatorischer Hinsicht vorzubereiten und einzelne Befugnisse des Reichsnährstandes so lange wahrzunehmen, bis der Ausbau des Reichsnährstandes diesen selbst zur Übernahme seiner Befugnisse instand setzte. Die Organisation der landwirtschaftlichen Marktregelung ist auf den Gebieten, auf denen der Reichskommissar tätig wurde, im wesentlichen abgeschlossen. Der Ausbau des Reichsnährstandes ist soweit durchgeführt, daß die Marktverbände ihm eingegliedert werden konnten. Für die Aufrechterhaltung des Reichskommissariats bestand daher keine Notwendigkeit mehr.

Der Führer besichtigt die deutsche Alpenstraße

München, 6. Mai. Der Führer besichtigte am Montag die deutsche Alpenstraße auf der Baustrecke Anzell, Mauthausl, Berchtesgaden. In seiner Begleitung befanden sich u. a. Reichspresseschef Dr. Dietrich, Obergruppenführer Brücker, Brigadeführer Schaub.

Sportflugzeugspende der deutschen Zahnärzte

Berlin, 6. Mai. Der Reichszahnärztesführer Dr. Stuck hat dem Präsidenten des Deutschen Luftsportverbandes Loezger einen Betrag von 35 000 RM. zum Ankauf zweier Sportflugzeuge zur Verfügung gestellt, der von etwa 8000 Zahnärzten aufgebracht wurde. Diese Sammlung stellt ein schönes und freundliches Bekenntnis zur deutschen Fliegerei dar.

Nach Genuß von Kuchen gestorben

Bad Reichenhall, 6. Mai. Die zehnjährige Tochter des Bauern Engjäger in St. Jeno fand am Sonntag nachmittag auf der Straße ein gutverpacktes Paket mit Gebäck, das sie mitnahm und zu Hause verzehrte. Nach kurzer Zeit zeigten sich Vergiftungserscheinungen, denen das Kind Montag früh unter fürchterlichen Schmerzen erlag. Der ältere Bruder des Mädchens und der 65jährige Großvater, die beide nur wenig von dem Gebäck gegessen hatten, erkrankten gleichfalls schwer, befinden sich jedoch außer Lebensgefahr. Die Herkunft des Gebäcks — es handelt sich um sogenannte Cremeschnitten — ist noch nicht bekannt. Auch steht bisher nicht fest, ob es sich um verdorbene oder vergiftete Ware handelte.

Auflösung der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände im Saarland

Saarbrücken, 6. Mai. Der Reichskommissar für die Rückgliederung des Saarlandes, Gauleiter Bürkel, hat folgende Anordnung erlassen:

Ab 15. Mai sind alle Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände im Saarland aufgelöst. Ihre Aufgaben übernimmt die Deutsche Arbeitsfront.

„Graf Zeppelin“ auf der 2. Südamerikafahrt

Friedrichshafen, 6. Mai. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Samstag abend gegen 10 Uhr mit 18 Passagieren an Bord zur zweiten Südamerikafahrt dieses Jahres glatt gestartet. Vor der Ausreise des Luftschiffes traf im Laufe des Samstag abend auf der Durchreise von Lindau kommend der Stab des Stellvertreters des Führers in mehreren Autos unter Führung von Reichsleiter Bormann hier ein. Bei dieser Gelegenheit stellten die Gäste dem Luftschiffbau Zeppelin einen kurzen Besuch ab. Zu ihrer Begrüßung hatten sich aus Stuttgart Reichsstatthalter Murr, der stellv. Gauleiter Schmid und Gaugeschäftsführer Baumert, ferner Kreisleiter Seibold, Ortsgruppenleiter Göttinger und Bezirksmeister Bärlein eingefunden. Im Luftschiffbau wurden

Konferenz der baltischen Außenminister

Kowno, 6. Mai. Im Zuge des baltischen Annäherungsabkommens vom 12. August 1934 begann am Montag in Kowno die zweite Konferenz der baltischen Außenminister. Aus den Eröffnungsreden der Delegationsführer geht hervor, daß den wichtigsten Gegenstand der Beratungen dieser Konferenz die Sicherheitsfrage der baltischen Staaten im Rahmen der Entwicklung der osteuropäischen Paktpläne bilden wird. In den Eröffnungsworten wurde diese Frage jedoch nur in allgemeiner Form berührt, ohne daß Lösungsvorschläge angedeutet wurden. Der Führer der lettischen Delegation, Bizeußenminister Runters, nahm zu dem sowjetrussisch-estnischen Pakt Stellung, dessen allgemeiner Wachsamtheitscharakter ein Glied in der Kette der osteuropäischen Sicherheitsbestrebungen darstelle. Die baltische Politik müsse sich von dem Grundsatze der Erhaltung der Unabhängigkeit und der Aktivität leiten lassen. Der estnische Außenminister Selsamaa brachte zum Ausdruck, daß die baltischen Staaten nach dem Grundsatze der Grobmächte ihre Zustimmung zum Beitritt zu einem Kollektivsicherheitsystem geben, dessen Aufgabe es aber sein müsse, den Frieden in Osteuropa zu sichern, ohne daß irgendwelche Befürchtungen bei einem Beitritt hervorgerufen würden. Die Führer der lettischen und estnischen Delegation deuten damit an, daß für den Beitritt zu einem Sicherheitsystem ihre Teilnahme auch an den Vorbereitungen derselben Voraussetzung sei, was in gewissem Sinne der von Moskau beeinflussten litauischen Bereitwilligkeit entgegensteht.

Gleichzeitig werden in Kowno die Beratungen der Gesandten und Konsuln Litauens, die seit der vergangenen Woche in Kowno weilen, fortgesetzt. Diese Besprechungen erstrecken sich auf alle außenpolitischen Fragen Litauens, besonders auf die polnisch-litauischen Beziehungen. Bemerkenswert ist, daß der persönliche Adjutant des Marshalls Pilsudski, Hauptmann Repecki, während noch beide Konferenzen im Gange sind, in Kowno eintrifft.

Einführung des Sonntags in der Türkei

Istanbul, 6. Mai. Die türkische Regierung hat einen Gesetzentwurf zur Regelung der gesetzlichen Feiertage ausgearbeitet. Wie verlautet, ist aus wirtschaftlichen Gründen die Einführung des Sonntags anstelle des Freitag als Wochenseiertag vorgezogen. Nach den Bestimmungen des Entwurfes werden die Läden am Samstag den ganzen Tag geöffnet bleiben, doch werden Behörden und Amtsstellen, Fabriken, gewerbliche und sonstige Unternehmungen ihre Büros und Werkstätten am Samstag bereits um 13 Uhr schließen, sobald Beamte, Arbeiter und Angestellte von dieser Zeit ab nicht mehr arbeiten werden. Der Entwurf schlägt ferner die Beibehaltung der bisherigen Feiertage vor. Der 1. Mai wird als Arbeiterfeiertag eingeführt. Desgleichen ist der erste Tag des Jahres ein Feiertag. Am letzten Tag des Jahres soll nur bis Mittag gearbeitet werden.

Fußbodeneinsturz im Wahllokal

Paris, 6. Mai. In der Ortschaft Marennes bei Rochefort-sur-Mer ereignete sich am Sonntag ein unvorhergesehener Zwischenfall, der das Ergebnis des ersten Wahlganges in dieser Gemeinde in Frage stellt. Gegen Mittag, als das Wahllokal, das sich im Erdgeschoß des Bürgermeistersamtes befindet, dicht gefüllt war, brach plötzlich der Fußboden zusammen und etwa 20 Wahlberechtigte mit samt dem Wahlpersonal und den Urnen stürzten in den Keller. 12 Personen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Das gesamte Wahlmaterial ist unter den Trümmern begraben.

Neues Erdbeben in der Türkei

Istanbul, 6. Mai. In Ostanatolien hat sich ein neues Erdbeben ereignet, bei dem eine große Anzahl von Häusern beschädigt und mehr als 150 Häuser zum Teil zerstört wurden.

Schweres Flugzeugunglück in Amerika

Bier Lote, acht Verletzte

Atlanta (Missouri), 7. Mai. Das Passagierflugzeug Skychief der Transcontinental and Western Airlines stürzte bei Atlanta ab. Zwei Passagiere, darunter der Bundes Senator Bronson W. Cutting aus New Mexico und die beiden Flugzeugführer wurden getötet, acht weitere Insassen verletzt. Vermutlich versuchte das Flugzeug eine Notlandung im Nebel, nachdem der Brennstoffvorrat erschöpft war.

Abbruch der Besprechungen in Venedig

Venedig, 6. Mai. Ueber den Abbruch der italienisch-ungarisch-österreichischen Besprechungen in Venedig wird von italienischer Seite folgender amtlicher Bericht bekanntgegeben:

Der Außenminister Ungarns, Kanya, der Außenminister Oesterreichs, Baron Berger-Waldenegg und der italienische Unterstaatssekretär des Auswärtigen Suvich haben auf Grund der italienisch-ungarisch-österreichischen Protokolle eine Reihe von Unterredungen geführt. Die Besprechungen fanden im Geiste einer überaus herzlichen Zusammenarbeit statt. Es sind die Probleme besprochen worden, die die drei Länder sowohl auf politischem als auch auf wirtschaftlichem Gebiet direkt interessieren. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Vorbereitung der bevorstehenden Konferenz in Wien gewidmet. Bei der Klärung der wichtigsten Punkte wurde die vollkommene Uebereinstimmung der Ansichten und der Ziele festgelegt, die die Regierungen verfolgen, die die Zuversicht haben, daß dieses Klärungswerk die Verständigung in allen Ländern, die an der oben erwähnten Konferenz interessiert sind, erleichtern können. Bevor die drei Staatsmänner auseinandergingen, haben sie Guldigungstelegramme an den Duce, an den österreichischen Bundeskanzler und an den ungarischen Ministerpräsidenten geschickt.

Vor der internationalen Presse gab Suvich seiner großen Befriedigung über den Abbruch der Arbeiten von Venedig Ausdruck. Die Begegnung habe zu einem Zeitpunkt stattgefunden, in dem die Vorbereitung des Rischiemlichungspaktes besondere Interesse habe. Es handle sich um eine sehr heikle Materie. Man bereite den Abbruch eines Paktes vor, der die brennendsten Fragen berühre. Daher könnten im gegenwärtigen Stadium keine Einzelmitteilungen über diese Verhandlungen gegeben werden. Es handle sich lediglich um einen Meinungsaustausch, der mit den anderen interessierten Ländern fortgesetzt werden solle. Mit Genugtuung könne festgestellt werden, daß die Ansichten und Ziele der drei Länder übereinstimmen.

Todesurteil gegen Benizelos

Athen, 6. Mai. Das Kriegsgericht hat eine Reihe von führenden Politikern, die an dem letzten Aufstand beteiligt waren, in Abwesenheit zum Tode verurteilt, und zwar: Benizelos, General Plaitiras, Tsanoulas und Runduros. Der Präsident des Senats, Konatas, erhielt fünf Jahre Gefängnis, Aristos Benizelos, der Sohn des Anführers der Rebellion, zehn Jahre Gefängnis.

Württemberg

Verbreitung der Maul- und Klauenseuche

Verbot des Treibens von Wanderschafherden

Stuttgart, 6. Mai. Durch Erlass des Innenministers ist im Hinblick auf die zunehmende Verbreitung der Maul- und Klauenseuche, die ausschließlich auf Schafherden zurückzuführen ist, im Einvernehmen mit der Landesbauernschaft Württemberg das Treiben von Wanderschafherden bis auf weiteres verboten worden. Sämtliche Wanderschafherden sind daher sofort festzuhalten. Die Ortspolizeibehörden haben dafür Sorge zu tragen, daß die Schafherden auf dem kürzesten Wege zur Verladung gebracht und mit Wagen oder Bahn bis zur Weide oder zu der dem Bestimmungsort nächstgelegenen Bahnstation befördert werden. Die Ortspolizeibehörde des Bestimmungsortes ist von dem Eintreffen der Schafherde rechtzeitig in Kenntnis zu setzen. Ist der Entladeort nicht auch Bestimmungsort und liegt er weder in einem Sperr- noch in einem Beobachtungsgebiet, so ist nichts dagegen zu erinnern, wenn die Schafherden nach dem Entladen unter Beachtung bestehender Vorschriften bis zum Bestimmungsort getrieben werden. Wanderschafherden, deren Führer eine bezichtbare Weide nicht nachweisen können, sind so lange festzuhalten, bis der Nachweis einer Weide oder einer anderen geeigneten Unterkunft erbracht wird.

Als verjagt gelten insbesondere folgende Treibwege (soweit bekannt, sind die von verjagten Schafen berührten Gemeinden aufgeführt, Uebernachtungsorte sind gesperrt gedruckt):

- a) Enzberg, Mühlader, Zillingen; — und Oberderdingen, Sternensfels (Kreis Maulbronn); — Häfnerhaslach, Dörschbach (Kreis Bradenheim), Sersheim, Großschafhausen und Hohenhaslach, Kleinschafhausen (Kreis Waiblingen), Vietzheim, Großingersheim (Kreis Vöhringen), Fleidelsheim, Murr, Steinheim, Kirchberg, Burgstall und Murr, Marbach, Alfalterbach (Kreis Marbach), Mümbach (Kreis Badnang), Alfersberg, Gschwend, Friedensthal, Eshach, Obergröningen (Kreis Gaildorf), Hohenstadt, Abtsgründ, Hüttlingen, Hofen (Kreis Ulm), Weshausen, Lauthheim, Köhlingen (Kreis Ellwangen); b) von Alfalterbach (siehe a) nach Winnenden, Dederhardt (Kreis Waiblingen), Schornbach, Schornborn, Oberberken (Kreis Schorndorf), Wangen, Haudenau, Sparswiesen, Hattenhofen (Kreis Göppingen), Zell, Weißen (Kreis Kirchheim), Mühlhausen Gosbach, Drosenstein (Kreis Göppingen), Merklingen, Scharenstetten, Lemmehausen, Tomerdingen, Bollingen (Kreis Blaubeuren), Währingen (Kreis Ulm); c) von Burgstall (siehe a) nach Kellmersbach, Hertmannsweiler, Oppelsbohm, Erlenhof, Steinach (Kreis Waiblingen), Rohrbronn, Winterbach, Hohengehren, Saltmannsweiler (Kreis Schorndorf), Reichenbach (Kreis Göppingen), Weiler, Köhlmöden, Schlierbach, Zell, Ohmben, Holzmaden, Weißen, Jesingen, Kirchheim (Kreis Kirchheim), Reudern, Nürtingen, Grafenberg (Kreis Nürtingen), Niederich (Kreis Urach), Degerndlach, Währingen, Neuren (Kreis Tübingen), Wöhringen (Kreis Rottenburg), Schöningen, Wöhringen, Steinhofen (Hohenjoller), Engeltal, Balingen, Waldstetten (Kreis Balingen), Haulen a. Th. (Kreis Rottweil); d) von Abtsgründ (siehe a) nach Mügglingen, Bartholomä (Kreis Gmünd), Steinheim (Kreis Heidenheim).

In letzter Zeit sind wiederholt Schafherden angehalten worden, die ohne gültige Treibgenehmigung oder gültiges Gesundheitszeugnis gewandert sind, wie überhaupt zahlreiche Verhöre von Schafherden gegen die geltenden veterinärpolizeilichen Vorschriften festzustellen waren. Es ist daher notwendig, daß gegen sämtliche Zuwiderhandlungen unmissverständlich vorgegangen wird.

In jedem Falle der Kaufstellung der Maul- und Klauenseuche in einer Ortschaft ist zu prüfen, ob nicht Seuchenverheimlichung vorliegt.

Stand der Früchte zu Anfang des Monats Mai 1935

Das Wetter im Monat April war überwiegend kühl, arm an Sonnenchein und sehr regnerisch. Die Feldfrüchte, und zwar Winterfrucht und, soweit bereits bestellt, auch die Sommerfrucht, stehen im allgemeinen befriedigend, wenn sie auch da und dort wegen des zu kalten und zu nassen Wetters zurückgeblieben sind. Im besonderen gilt das von den Winterhalbmüchfrüchten. Diese stehen teilweise da, haben sogar ein üppiges Aussehen, leiden aber doch schon — vor allem auf den schwereren, undurchlässigen Böden — unter der stauenden Nässe und sind wegen der Unmöglichkeit, sie zu pflegen, vielfach stark veruntrautet. Auswinterungsschäden sind so gut wie keine vorhanden. Ganz unbefriedigend, wenn auch nicht überall gleich schlecht, steht der Kaffee, der noch immer unter den Folgen der Dürre des vorigen Sommers zu leiden hat. Ein großer Teil mußte aber wohl noch umgebrochen werden. Das Sommergetreide und die Hackfrüchte sind wegen des anhaltenden nassen Wetters noch nicht überall bestellt. Damit diese Bestellungenarbeiten vollends abgeschlossen werden können, ist warmes und trockenes Wetter dringend notwendig. Viehweiden haben, wo sie richtig gedüngt, sehr gut angehoben, können aber wegen zu großer Nässe kaum benützt werden.

Die wegen Auswinterungs- und sonstiger Schäden umgepflügte Fläche wird zu Anfang Mai geschätzt bei Winterweizen auf 303 Hektar, Winterdinkel 164 Hektar, Winterroggen 42 Hektar, Wintergerste 3 Hektar, Wintererbsen und Klee 8 Hektar, Klee 6239 Hektar, Luzerne 207 Hektar. Diese Flächen sind weniger als 1 v. H. der Getreide- und der Kleebestände vom Herbst 1934, beim Klee betragen sie etwa 7 v. H. der Anbauflächen im Mittel der Jahre 1927/34.

Bauernrechnung in Keenstetten

Am Samstag, den 11. Mai 1935, werden rund 130 seit mehr als 200 Jahren auf ein und denselben Höfen eingewiesene Bauerngeschlechter in Keenstetten Kreis Ulm geehrt. Der Reichsbauernführer K. Walter Darré wird die Ehrengabe selbst vornehmen. Die Bauernrechnung findet auf dem Dorfplatz und unter der Dorflinde statt. Zur Aufführung kommt ein großes Bauernspiel: „Walden der Scholle“ mit rund 250 Mitwirkenden. Außerdem wirken u. a. mit: Eine Ehrenbatterie des Artillerieregiments Ulm mit Trompeterkorps, die SA-Standartenkapelle 120 Ulm.

Im Rahmen der Gesamtveranstaltung findet im Schulhaus eine Ausstellung statt. Ferner wird in dem Haus des Bauern Stahl eine alte, im Gebrauch befindliche Bauernstube gezeigt. An diesem Bauernrechnungstag werden heute noch getragene bäuerliche Trachten möglichst vielseitig in Erscheinung treten. Die Veranstaltung wird mit Tänzen von Tanzgruppen ihren Abschluß finden. In diesem Bauernrechnungstag sollten sich alle Volkstriebe beteiligen, damit der Bauernrechnungstag zum Volkstrentag wird.

